

Kurzer Umriß der Geschichte des Internationalen freiwilligen Hilfsdienstes.

Es ist in unseren Monatsheften schon des öfteren vom Internationalen Hilfsdienst die Rede gewesen, zumeist waren es Aufrufe und kurze Berichte über einzelne Dienste. Heute soll nun seine Geschichte kurz umrissen werden.

Am 16. November 1932 waren es 12 Jahre seit der Internationale Hilfsdienst seine Tätigkeit begann.

In einem Teil des durch den Krieg am schrecklichsten verwüsteten Landes, drei Kilometer vom "Toten Mann", bei dem einst gewesenen Dorfe Esnes vor Verdun, arbeiteten die ersten "Hilfs-" oder wie sie sich auch nannten, "Zivildienst"-Freiwilligen. Die Gruppe war klein, zehn Mann und eine Schwester, wie die weiblichen Freiwilligen von den männlichen, den "Freunden", genannt werden. Die Schwester war eine englische Quäkerin.

Die Arbeiten bestanden in der Erstellung von Baracken für die wieder in ihre Heimat zurückkehrende Bevölkerung, der Herrichtung von Straßen und der Hilfe bei der Wiederinstandsetzung der Felder und Gärten.

Es muß hier gesagt werden, wie es im vom Krieg zerstörten Gebiet aussah; viele Leute haben es schon wieder vergessen und die heranwachsende Generation weiß es nicht, man sagte es ihr nicht, das Schreckliche, Grauensvolle, welches sich morgen in noch gräßlicherer Weise wiederholen kann. Über 4000 Städte und Dörfer hat der Weltkrieg in Trümmer, Schutt und Asche gelegt. Da, wo die ersten Hilfsdienstfreiwilligen arbeiteten, erkannte man die Stellen, wo Dörfer vorher gestanden nur daran, daß an diesen Stellen die Erde am wüstesten aussah. Von den ehemaligen Häusern waren keine ganzen Backsteine oder Balken mehr vorhanden. Unter der Ackererde waren fast mehr Teile Eisen und Stahl von den Geschossen und menschliche Knochen Gefallener als Erde. Am gefährlichsten waren die Blindgänger, Geschosse, die nicht explodiert und so den Tod noch in sich bargen. Diese galt es abzulesen von den Feldern.

Die Freiwilligen, unter denen auch drei Deutsche, waren Mitglieder des Versöhnungsbundes. Sie wollten durch diese Tat der Liebe die zerrissenen Menschenbände zwischen den Völkern wieder anknüpfen. Ihre Zahl war so klein, weil es Monate gedauert hatte, ehe die Erlaubnis zum Beginn der Arbeit eingetroffen war. Man denke sich einmal aus, was hätte daraus werden können, wenn hinter der Zahl 10 mehrere Nullen gestanden hätten, wenn Tausende Freiwillige aus allen Völkern, Schulter an Schulter miteinander die zerstörten Gebiete gemeinschaftlich wieder aufgebaut hätten, durchdrungen vom Geiste der Liebe, wie die Zerstörung ebenfalls ein gemeinsames Werk war, jedoch ein Werk des Hasses gegeneinander. Ein solch gemeinschaftlicher Aufbau hätte alle Reparationen unnötig gemacht und ein großer Teil der Nachkriegsnöte, unter denen wir jetzt noch so leiden, wäre im Keime erstickt. Man sage nicht, dieses wäre unmöglich gewesen, denkt doch über die ganze grenzenlose Ungeheuerlichkeit des Krieges nach und ihr kommt aus dem Verwundern, daß dieser Krieg möglich war, möglich war zwischen Ländern, in welchem in jedem Dorf eine Kirche steht, in der zu einem gemeinsamen Vater gebetet wird, nicht heraus.

Fünf Monate arbeiteten die Freunde in besagter Weise in Esnes, ihre Tätigkeit fand den Dank der Bevölkerung. Von auswärts jedoch, von Menschen, die es nicht gerne sahen, daß Freiwillige aus den Ländern der Kriegsgegner sich an der Arbeit mit beteiligten, wurden der Tätigkeit allerlei kleine Schwierigkeiten bereitet, so daß die Arbeit eingestellt wurde.

Für die Teilnehmer selbst war diese Betätigung Erlebnis geworden. Insbesondere waren zwei Brüder, zwei Schweizer, die in der Idee des Freiwilligen Hilfsdienstes einen Weg sahen zur Versöhnung der Völker und zur Überführung des Militärdienstes, wenn seine Zeit erfüllt ist, in einen solchen Zivildienst, der Vaterlandsverteidigung statt mit der Waffe mit dem Werkzeug. Nicht mehr Zerstörung, sondern Aufbau sollte es in der Zukunft heißen.

In der Schweiz wurde der Hilfsdienstgedanke weiter ausgebaut. Schon im Frühjahr 1924 gab sich Gelegenheit zur Arbeit. Im Kanton Waadt hatte eine Lawine den Rand eines Dorfes gestreift und mehrere Häuser in Trümmer gelegt. Die Aufräumarbeiten wurden in 22 Arbeitstagen von 28 Freiwilligen erledigt. Im Herbst desselben Jahres, am 24. September, fand ein größerer folgenschwerer Berggrutsch in Someo (Val Maggia, Tessin) statt. Hier war die Lage schwieriger. Zu einer erfolgversprechenden Hilfe bedurfte es circa 80 Freiwilliger und die Ferien waren längst vorbei. Aber der Wille war so stark, daß sich der Weg fand.



Lagarde (Schweiz) 1930: Dann le b-lée pacifique.

Das Bangen der Führer, Dienstleiter war Oberst E. Ceresole, über die Möglichkeit, genügend Kräfte heranzuziehen, schwand; wie aus dem Boden gestampft erwuchs die kleine Friedensarmee. Herrlich war der Opfermut weitester Kreise. 310 Freiwillige besorgten in 118 Tagen den Abbau der Trümmer, erstellten Stützmauern und räumten Bachbetten aus.

Zwei Jahre darauf, 1926, arbeiteten 72 Freiwillige an den Folgen eines kleineren Berggrutsches in Almens im Kanton Graubünden. Dort dauerte die Hilfeleistung 54 Tage.

Waren bis jetzt nur Hilfeleistungen bei Naturkatastrophen erfolgt, so brachte der Freiwillige Hilfsdienst im Jahr 1927 in Feldis, Graubünden, Hilfe bei einer anderen Not. Genanntes Dorf hatte im Verlaufe von circa 50 Jahren die Hälfte seiner Bewohner durch Abwanderung verloren. Die Not der Landwirtschaft wirkte sich in hochgelegenen Berggemeinden am schlimmsten aus und veranlaßt die jungen Menschen, die das Leben noch vor sich haben, zur Abwanderung, die alten Leute bleiben zurück und die gleiche Arbeit soll von ihnen geleistet werden. Bei kurzen Sommern bleiben dann die höchstgelegenen Alpen und Viehweiden unbetreut und verludern. Die Weidschädlinge, Erlen, Alpenrosen und Heidelbeeren wuchern rasch, und in kurzer Zeit ist die Alpe für das Vieh nicht mehr voll benutzbar. Dem Dorf Feldis rodete der Hilfsdienst in den Jahren 1927, 1928 und 1929 einen großen Komplex Alpweiden.



Bregenz 1931: Ackerland und Zuchtweiden.

Dann kam die Generalprobe für den Hilfsdienst und diese gelang mit Erfolg. Über das kleine Fürstentum Liechtenstein, das mehrere Stunden oberhalb des Einflusses des Rheins in den Bodensee liegt, umgrenzt von dem schweizerischen Kanton Graubünden im Süden und Südosten, dem Vorarlberg im Norden, dem Rhein, und westlich diesem dem Kanton St. Gallen im Westen, kam im September 1927 eine furchtbare Hochwasserkatastrophe. Der Rhein stieg um 8 Meter über seine Normalhöhe, zerstörte zwei Brücken, zerriß den Damm auf einer Länge von 250 Metern. Das Strombett liegt höher als

die Talsohle, das fruchtbare Ackerland der Liechtensteiner. So lief es völlig leer. Das Wasser ergoß sich in das Land. Schweizer und österreichischen Pionieren gelang es in treuer Zusammenarbeit, den Damm zu schließen; doch eine kurze Zeit darauf erfolgte neue Flut, zerbrach denselben wieder. Nun stand das Wasser bis zum Ende des Jahres, nahezu drei Monate, auf dem Ackerland der Liechtensteiner, 2400 Hektar bedeckend. Diese ganze Zeit spülte der Strom Steine, Sand und Kies über den Humusboden. Nach Ablauf der Wasser bot sich den Augen eine Sandwüste.

Die Wiederherstellung des Landes ging über die finanziellen Kräfte des kleinen Staates, dessen Wohlstand einige Jahre vorher ein Opfer der Kroneninflation Österreichs, mit dem Münzunion bestand, geworden war.

Der Einsatz des Hilfsdienstes rettete die kleine Monarchie deutscher Zunge. Am 3. April wurde mit dem Aufbau durch die durch eine großzügige Werbepropaganda geworbenen Freiwilligen begonnen. Am 5. Oktober 1928, nach sechs Monaten, waren die Hauptarbeiten getan. In dieser Zeit gingen 710 Freiwillige, einschließlich 38 Schwestern, durch die Arbeit. Aus 20 Nationen kamen die Freiwilligen, 16 Sprachen wurden auf dem Arbeitsplatz gesprochen. Esperanto tat als Hilfssprache gute Dienste und es war Gelegenheit, diese in den Freizeiten zu lernen. Vom Universitätsprofessor bis zum Hilfsarbeiter waren alle Berufe vertreten.

Im Jahr 1930, in den ersten Tagen des März, fand in Südfrankreich im Gebiet all der Flüsse, die in den Cevennen entspringen, eine größere Überschwemmung statt. Das Garonnetal war in einer Länge von 240 und einer stellenweise Breite von 10 Kilometern, von der Hochflut bedeckt. Ganze Dörfer wurden völlig zerstört. Das Wasser erreichte eine Höhe bis zu den Dächern der Häuser und hielt so längere Stunden an. Dadurch wurden die Innenmauern der Häuser, welche in diesem Gebiet aus an der Sonne getrockneten Backsteinen hergestellt werden, aufgeweicht und stürzten, alles unter sich begrabend, in sich zusammen. Einige hundert Menschen verloren das Leben. Die Not war groß, war ungeheuer und die Leitung des Dienstes war sich bewußt, daß es sich nur um eine Geste der Völkerverbundenheit, das Zeigen des guten Willens zum Helfen handle, als sie der französischen Regierung die Hilfeleistung anbot.



Brynmawr 1951: Das große Schwimmbad mit Tip im Hintergrund.

Das Angebot wurde von den französischen Quäkern unterstützt und die Hilfeleistung geschah unter der Oberleitung des Departements für Brücken- und Straßenbau. 254 Freiwillige aus 16 Nationen, darunter 34 Schwestern, räumten die Trümmer von den Ortschaften Albefeuille-Lagarde und Barry d'Islemade hinweg und machten für die Neubauten Platz.

Im nachfolgenden Jahr war ein Hilfsdienst in Süd-Wales vorgesehen, der wieder aus dem Rahmen der Hilfeleistungen bei Naturkatastrophen herausrang. Die Arbeit betraf ein Kohlengebiet, in dem gleich nach

dem Kriege die Kohlenförderung mangels Rendite eingestellt worden war. Die Arbeits- und Erwerbslosigkeit war hier eine nahezu totale.

In der kleinen Stadt Brynmawr, die im Zentrum des Notdistrikts liegt, hatten von circa 7000 Einwohnern nur noch 400 Erwerb. Die Stadtgemeinde selbst hatte keinerlei Einnahmen mehr. Die öffentlichen Gebäude und Einrichtungen zerfielen. Die englischen Quäker hatten eine großzügige, vorher bis in die letzten Details durchdachte Hilfsaktion ins Werk gesetzt. Sie hatten mehrere dem Ort sonst fremde Industrien ins Leben gerufen, hatten Schulen für Heimarbeit errichtet, Geflügelfarmen angelegt, aus denen sie die Bevölkerung mit Legehühnern belieferten. Als Krone dieses Werkes des Wirtschaftsumbaues sollte das Städtchen, welches in einer Höhe von 800 Metern liegt und das ein Zentralpunkt für mehrere Autobuslinien bildet, zum Ferien- und Erholungsort hergerichtet werden. Es sollte eine große öffentliche Anlage mit Schwimmbad für Erwachsene und einem Kinderplanschweiber erstellt und eine Jugendherberge erbaut werden.

Als Ort war der Schuttplatz einer alten Kohlenmine ausersehen, auf dem die Stadt einige Jahre hindurch ihre Haushaltungsabfälle ablagerte.

Die Arbeiten sollten von den erwerbslosen Bergarbeitern verrichtet werden gegen Weiterleistung der Arbeitslosenbezüge und Gewährung von Lebensunterhalt. Nur etwa 30 Mann hatten sich auf Aufruf zu dieser Arbeit gemeldet. Die anderen konnten nicht verstehen, daß es eine lohnlose Arbeit geben könne, bei der nicht irgendwo versteckt ein Ausbeuter den Ertrag der Arbeit einheimse. Sie verstanden nicht, daß die ganze Gemeinde, somit auch sie, die Nutznießer dieser Arbeit seien.

(33 00 00 - 1 04)

Um dem Bergarbeiter zu zeigen, daß die Wirtschaftsnot eine

Weltnot, und sich nicht nur auf ihr Kohlengebiet erstreckte, daß auch der Geist des gemeinsamen Einsatzes für ein Ziel, daß als geeignet anerkannt die allgemeine Lage zu bessern, der Geist des Helfens schon bestehe, wurden Freiwillige vom Internationalen Hilfsdienst aufgerufen, um unter den Bergarbeitern gewissermaßen als Sauerteig zu wirken durch ihre Mitarbeit.

39 Zivildienstfreiwillige aus 9 Nationen beteiligten sich an diesem Werke. Ebenso 77 Studenten aus verschiedenen britischen Studentenorganisationen.

Der Beginn dieser Arbeit stand für 1931 schon fest; da ging in der Nacht vom 29./30. Mai über den Bezirk Zurzach im schweizerischen Kanton Aargau ein furchtbares Unwetter mit katastrophalen Wolkenbrüchen nieder, in 26 Gemeinden großen Schaden anrichtend. Wege und Straßen waren aufgerissen, waren zu Fluß- und Bachbetten geworden, die in dunklen Wogen Steine und Erde mit sich führten, um dieselben auf fruchtbarem Kulturland, dieses verwüstend, abzulagern.



Klingnau (Aargau) 1931: Otto Weis.

Da war dringende Hilfe not und sie wurde durch den sofort aufgerufenen Hilfsdienst geleistet. In den am stärksten mitgenommenen Gemeinden Döttingen, Klingnau, Rietheim und Zurzach arbeiteten vom 15. Juni bis 17. Oktober 232 Freunde, die in Küche und Haushalt von 44 Schwestern in der gleichen Zeit betreut wurden. Die Arbeiten im Unteraargau waren sehr mannigfaltig, außer dem Wegräumen des angeschwemmten Schuttes aus den Kulturen, waren es insbesondere Straßen und Wege, die wiederhergestellt wurden. Wasserläufe wurden kanalisiert, Wildbachverbauungen vorgenommen und wie es bei den Arbeiten des Hilfsdienstes üblich, jede Arbeitsleistung mit Vorbedacht einer in der Zukunft liegenden neuen Katastrophe planmäßig und durchdacht ausgeführt.

Im Jahr 1932 arbeiteten Freiwillige des Hilfsdienstes auf drei verschiedenen Arbeitsplätzen. Zwanzig Freiwillige halfen bei der Fertigstellung der Arbeit in Brynmawr und am Beginn einer ähnlichen Arbeit in Rhos, Nord-Wales.

Einhundert Freiwillige waren vom 22. Juli bis 14. Oktober in Safien-Platz, Graubünden, beschäftigt. Dort war in der Nacht vom 11./12. Juli eine Rufe (Bergsturz) niedergegangen. Ein Teil des Dorfes, Straßen, Äcker und Wiesen wurden mit schwerem Geschiebe und großen Felsbrocken überdeckt. Vom Gemeindepräsidenten wurde die Hilfsdienststelle in La Chaux-de-Fonds telegraphisch um Hilfe angerufen und diese auch gewährt.

Es war ein strenger Dienst unter Führung eines sachverständigen Freundes. Nahezu neun Stunden mußte täglich gearbeitet werden, um die Aufgabe vor Eintritt von Schneefall zu erledigen, denn das Tal liegt rund 1300 Meter hoch und der Winter kehrt in dieser Höhe oft schon Ende September ein. Aber auch diese Arbeit war ein voller Erfolg.

Dieses ist ein Umriss der vom Hilfsdienst seit seinem Bestehen geleisteten Arbeit; der Geist aber, aus dem die Arbeit geschieht, ist uns wichtiger als die Materie und es ist richtig, was ein Satz aus dem Aufruf zum Freiwilligen Hilfsdienst in Liechtenstein besagt: "Allen aber, die im rechten Geist teilnehmen, können wir auch hohe Freude und inneren Gewinn aus solcher Arbeitsgemeinschaft versprechen."

"Über von Menschenhand geschaffenen Grenzen und Schranken hinweg wollen wir den schwer Heimgesuchten werktätige Hilfe bringen. Ohne uns durch Meinungsverschiedenheiten in der Militärfrage abhalten zu lassen, wollen wir dazu beitragen, durch gegenseitiges und gemeinsames Helfen unter den Völkern den neuen Geist zu schaffen, der schon den bloßen Gedanken, mit bewaffneter Hand in ein anderes Land einzufallen, zur moralischen Unmöglichkeit macht!"

In einem anderen Aufruf für den Dienst in Feldis verkündet Alfred Bietenholz-Gerhart, Basel, als die Ziele des Dienstes:

(33 00 00 - 1 05)



Rietheim (Aargau) 1931: Verbauung am Bachbett.

in der Militärdienstfrage die Rede, dieses möchte ich etwas näher erläutern, da auch für uns Deutsche dieser Kampf, auf den diese Worte anspielen, in nächster Zeit schon Interesse gewinnen könnte.

Der Hilfsdienst, der wie ich eingangs sagte auch Zivildienst genannt wird, ist in der Schweiz zugleich ein Kampfobjekt in der Militärdienstfrage. Die Freunde des Zivildienstes verlangen von ihrer Regierung, daß den Militärdienstverweigerern aus Gewissensgründen erlaubt werde, an Stelle des Waffendienstes dem Vaterland im Hilfsdienst zu dienen. Sie sind bereit, diese Zivildienstzeit sogar länger gestalten zu lassen, als der Dienst mit der Waffe dauert. In Skandinavien ist ein solcher Dienst bereits staatlich eingeführt. Die Zivildienstleistung soll staatsbürgerliches Recht in der Verfassung festgelegt werden.

In den meisten Hilfsdiensten versorgte das schweizerische Militärdienstdepartement die Arbeitenden mit dem verschiedensten Material wie Schienen, Rollwagen und sämtlichem Zubehör zu Feldbahnen, Winden, Tragbahnen für den Transport von Steinen, Hebeisen, Wolldecken, ja selbst Arbeitskleidern bestehend aus alten Uniformstücken der Armee.

Es war dieses eigentlich einer der vielen Widersprüche, an denen unsere heutige Zeit so reich ist. Sie half die Hilfsdienste zu ermöglichen, doch wohl, weil sie dieselben als für die Allgemeinheit nützlich fand, sie, die Militärverwaltung tat es, obgleich sie wußte, daß der Kern der Hilfsdienst-Freiwilligen, soweit sie Schweizer Landeskinder, Verweigerer des Militärdienstes aus Gewissensgründen waren. — Da sich, wie in Belgien und Frankreich, die Zahl dieser Militärdienstverweigerer von Jahr zu Jahr mehren, ist zu wünschen, daß ihnen an Stelle des wiederholten Gefängnismartyriums in recht naher Zeit die Ableistung der Dienstpflicht in einem Hilfsdienst zum Recht werde.

Da die ausgesprochenen Militaristen, und solcher hat es in der Schweiz nicht wenige, es nicht unterließen, gegen diese Unterstützung durch Abgabe von Werkzeugen durch die Militärverwaltung vorstellig zu werden, verlangte diese Verwaltung, als für den Saffen-Dienst um Material gebeten wurde, von dem Führer Pierre Ceresole die Zusicherung, daß im Dienst keinerlei Antimilitärpropaganda getrieben werde. Der Schreiber dieser Zeilen hat an sechs Diensten zumeist längere Zeit teilgenommen und kann versichern, daß er niemals eine Beeinflussung von Freiwilligen irgendwelcher Art im Sinne der Militärdienstverweigerung wahrgenommen hat. Pierre Ceresole schrieb dieses an die Militärverwaltung, bedauerte zu gleicher Zeit, daß er die gewünschte Versicherung nicht abgeben könne, es jedoch der Militärverwaltung jederzeit frei stehe, auf dem Arbeitsplatz zu erscheinen und Kontrolle auszuüben, ja das jeder Besucher von dieser Seite willkommen sei. Ein Telegramm sagte hierauf kurz: "Werkzeuge abgegangen!"

Der militärische Beobachter erschien in der Gestalt des Herrn Oberstleutnant Trüb. Auf den Wunsch der Hilfsdienstleitung hielt er abends einen Vortrag mit anschließender Aussprache, die zur allgemeinen Zufriedenheit verlief. Oberstleutnant Trüb zeigte sich mit dem Geschehenen sehr zufrieden. Insbesondere gefiel ihm der herrschende kameradschaftliche Geist, die straffe Disziplin, die Arbeitsleistung und er sah persönlich, daß die Freiwilligen nichts weniger als gefährliche revolutionäre waren. Der Besuch des hohen Militärs auf dem Arbeitsplatz des Hilfsdienstes wird in der Frage Militär und Zivildienst, hoffen wir, noch gute Früchte zeitigen.

(33 00 00 - 1 06)

Bis jetzt wurde noch nichts gesagt in Bezug auf die Finanzierungsfrage. Die Freiwilligen erhalten keinerlei Lohn. Verpflegung und Unterkunft soll nach Möglichkeit von Staat oder Gemeinde, denen

Hilfe gebracht wird, gestellt werden. Vereinbart bis jetzt wurde jeweils ein Satz von 3 Schweizer Franken (2,40 RM) auf den Kopf und Arbeitstag. Die wirklichen Kosten blieben jedoch stets weiter darunter, dank der sparsamen Wirtschaft der Schwestern, insbesondere jedoch auch Dank den zahlreichen Spendern von Liebesgaben. Aus solchen Spenden in Geld werden auch wo nötig Zuschüsse an Reisekosten für die Freiwilligen, die sich für eine längere Zeit zur Hilfe verpflichten, gewährt. Gegen Unfall sind die Freiwilligen versichert.

Die Schweizer Postverwaltung hat der Hilfsdienstleitung für Dienste, die auf ihrem Gebiet geleistet wurden und soweit es sich um Katastrophen handelte, Brief- und Portofreiheit für Pakete bis zu 20 Kilo gewährt. Die Schweizer Bahnverwaltung unter den gleichen Umständen 75% Ermäßigung der Fahrpreise. Sie gewährte dieses auch bei der Katastrophenhilfe in Südfrankreich.

Die Arbeitsleistung der Freiwilligen wurde von Fachkreisen auf (im Durchschnitt durch alle Dienste) 50% der Leistung eines Normalarbeiters geschätzt. Ein hoher Prozentsatz, wenn man bedenkt, daß ein großer Teil der Freiwilligen aus Kopfarbeitern besteht. Bis jetzt ist trotz den oft sehr schweren und gefährvollen Arbeiten, es sei an die Niederlegung der oft bis zu 7 Meter hohen Mauern in Lagarde erinnert, kein ernster Unfall beim Hilfsdienst vorgekommen.

Am 16. November 1932 wurde in Berlin der deutsche Zweig der Hilfsdienstvereinigung gegründet. Herr Erich Mohr in Guben, Heimstättenring 2, betreut das Sekretariat, nachdem es vorher vertretungsweise in Händen von Erna Kalisch, Berlin-Schmargendorf, Hundekehlestraße 13, war.

Zwei Tage nachher wurde in London der englische Zweig gegründet. Ein französischer Zweig besteht bereits. Ein Stamm treuer Hilfsdienstleute ist weit über Europa bis U.S.A. zerstreut. Briefwechsel verbindet unsere treue Kameradschaft ebenfalls über die Grenzen der Länder und Völker hinweg. Diese Bande sind unzerreißbar, denn wir sind Landsleute, in uns ist aufgegangen das große wahre Vaterland des Reiches Gottes, die Schaffung der großen Bruderschaft "Menschheit" ist unser Ziel. Zu diesem Ziele führt der Weg nicht mit der Waffe der Zerstörung, sondern das Werkzeug des Aufbaus.

Hell liegt der Weg vor uns, von der Liebe erhellt. Er ist oft steil wie der auf die Feldiser Alp, oder staubig wie beim Abbruch der Häuser in Südfrankreich, von Nebeln verschleiert wie in Süd Wales oder wird vom Schweiß getränkt wie im Safiental, doch immer siegt die Liebe, die alle Hindernisse überwindet.

Ja, sie sind Wahrheit, die Worte im Liechtensteiner Aufruf "Allen aber, die im rechten Geiste teilnehmen, wird hohe Freude und innerer Gewinn zuteil". Liechtenstein war des Schreibers dieses Aufsatzes erster Dienst, als 60jähriger; seither ließ ihn diese Arbeit der Völkerversöhnung nicht los und er hat jeden folgenden Dienst mitgemacht. Der Hilfsdienst hat ihn von der Depression der Kriegserlebnisse befreit.

Der Krieg nahm ihm beide Söhne, der Hilfsdienst gab ihm dafür zahlreichen Ersatz; es tut nichts zur Sache, daß der eine Sohn nur französisch, der andere nur englisch oder gar tschechisch spricht, das Esperanto der Liebe verbindet alle.

Eine Geschichte des Hilfsdienstes läßt sich überhaupt nicht richtig schreiben, denn Hilfsdienst ist warmes, pulsierendes Leben. Hilfsdienst muß geliebt werden, um ihn zu verstehen in seiner ganzen Schöne.

Toi qui fais de nos misères
Disparâitre la moitié,
Viens nous faire vivre en frères
Charme pur de L'Amitié.

Otto Weis